

Klaus R. Scherpe

Öffentlichkeit von Kultur
Die *Mosse-Lectures* an der
Humboldt-Universität zu Berlin

Die Veranstaltungsreihe der *Mosse-Lectures* ehrt den großen amerikanischen Historiker und Theoretiker des deutschen Faschismus George L. Mosse, der 1997 noch selber die erste Rede im neu erstellten Mosse-Zentrum hielt. Zugleich erinnert die Humboldt-Universität an die Geschichte eines ihrer Standorte in Berlins Mitte, den *genius loci* des liberalen, jüdischen Verlagshauses Mosse, in dem u. a. das legendäre Berliner Tageblatt erschien, redigiert vom demokratischen Geist des einflussreichen Publizisten Theodor Wolff und geprägt von den Beiträgen der namhaften Journalisten, Schriftsteller und Künstler der Weimarer Republik.

An der Geschichte dieses Hauses und seiner Nachfahren, die heute im *Jüdischen Museum* in Berlin dokumentiert ist, ist abzulesen, was sich angesichts des jüngsten geopolitischen und medientechnologischen Wandels besonders deutlich abzeichnet: dass *Kultur* keineswegs selbstverständlich eine Öffentlichkeit hat, dass *Öffentlichkeit* keineswegs kulturell etabliert ist. Auch in den westlichen Demokratien fördert die zulässige und gewünschte Vielfalt der Meinungen nicht selbstverständlich das Unterscheidungsvermögen und die Urteilsfähigkeit mündiger Bürger.

Welche Gestaltungsmöglichkeiten von Kultur kann Öffentlichkeit heute haben? Was sind die Vorstellungen und eingreifenden Beiträge der Literaturen, Künste und Wissenschaften? Welche Chancen bieten der Austausch und die Zusammenarbeit von Politikern, Medienpraktikern, Künstlern und Wissenschaftlern? Die Fachdisziplinen der Universität und die auf ihre (relative) Autonomie pochenden Künste sind stets zur *Interdisziplinarität* aufgefordert. Es ist dies aber nicht nur eine organisatorische Auf-

gabe und eine methodische Verpflichtung. Darüber hinaus gilt die verantwortliche Selbstbeteiligung an den öffentlichen Angelegenheiten: eine *condition humaine* und ein Menschenrecht eigener Art. Es herrscht ein „schreiender Mangel an Zusammenhang“, sagt der Schriftsteller und Medienproduzent Alexander Kluge und spricht eine Warnung aus: „Es gibt keine Identität in der Isolation!“

In der von der Hilde-Mosse-Foundation, New York, und Hans K. Röder, dem Eigner des Mosse-Zentrums, finanziell unterstützten Vorlesungsreihe haben seit 1997 vierundvierzig prominente Wissenschaftler, Schriftsteller, Künstler und Politiker gesprochen. Im Wintersemester 2002/2003 hieß das Rahmenthema *Vom Krieg zum Terrorismus? Militärische, geopolitische und kulturelle Optionen nach dem 11. September*. Die terroristischen Anschläge von New York und Washington haben militärische Strategien, machtpolitische Konstellationen und interkulturelle Muster der Verständigung grundlegend verändert. Der Terror wird zum *akzidentellen* Krieg. Er entwickelt sich im Verhältnis zur staatlichen Verfassung, zum Völkerrecht und zur avancierten Technik der Netzserver und Programme: der digitalen Proliferation des militärischen, politischen und kulturellen Wissens. Versagen in der wünschbaren „Zivilgesellschaft“ die gewollten Unterscheidungen zwischen kommunikativer und technischer Vernunft? Erzeugt die unheilige Allianz von Angst (Terrorismus) und Sekurität (Überwachung) in der so genannten zivilisierten Welt des Westens den Rückfall in atavistisches Handeln und apokalyptisches Denken? Wie ist die Rolle eines wie auch immer zu einigenden Europa im Verhältnis zur Vormachtstellung des „neuen Imperiums“ der USA zu bestimmen? Erzeugen die globale Infrastruktur der Wirtschaftsmächtigen und die sich neu ordnende staatliche Machtpolitik auch ihr „Anderes“: den hochtechnischen Terrorismus ehemaliger und heute angeblich undefinierbarer „Nomadenvölker“? Wie ist – im Unterschied zum Visionarismus einer asymmetrischen Anordnung des Militärischen und Zivilen im 21. Jahrhundert – die konstruktive, aber auch destruktive Kraft der militärstrategischen, machtpolitischen und kulturellen Optionen nach dem 11. September zu begreifen?

Die Vorträge von Étienne Balibar aus Paris, Martin van Crefeld aus Jerusalem und Friedrich Kittler aus Berlin versuchen, im Zeichen einer öffentlichen Verantwortung von Wissenschaft eigene Antworten zu geben.